

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 29-30: **Ideen im Raum**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

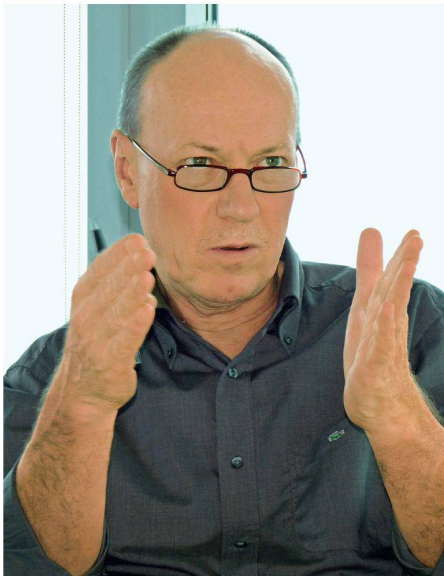
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«WIR HABEN NIE KNAPPES GUT ERZEUGT»



01 Hans-Georg Bächtold (Foto: Madeleine Leupi)

(sl) *«An den Taten sollt ihr sie erkennen», ist ein Satz, den Sie gerne und oft zitieren. Wie lautet diesbezüglich Ihr Fazit nach einem Jahr als Generalsekretär des SIA?*

Der SIA ist ein hervorragendes Wissensnetzwerk mit vielen faszinierenden Menschen. Mit seinen Organen, Kommissionen, Mitarbeitenden und Mitgliedern verfügt er über hohe Kompetenz im Bereich Bauwerk und gestalteter Lebensraum Schweiz – ein Think-Tank, um diesen modernen Begriff zu verwenden. Massstab muss aber die Zukunft sein. Mit Blick auf die vielen Herausforderungen steht der SIA vor zentralen Fragen. Es gilt Prioritäten zu setzen und herauszufinden, wo man ansetzen will. Die Direktion hat deshalb einer Arbeitsgruppe den Auftrag einer Organisationsbewertung erteilt. Dieser Prozess im Dialog ist weit vorangeschritten – aber noch nicht abgeschlossen und genehmigt. In einem Verein müssen die einzelnen Organe eingebunden werden. Statutenänderungen sind von der Delegiertenversammlung zu genehmigen. Die Umsetzung oder eben die Taten werden danach folgen.

WEC 2011: ENGINEERS POWER THE WORLD

Eines der konkreten Engagements des SIA ist seine Mitwirkung an der «World Engineers' Convention» WEC 2011, die vom 4. bis 9. September 2011 in Genf stattfinden wird. Was ist darin die Rolle des SIA, und was erhofft er sich von diesem Kongress?

Der SIA ist einer der fünf Trägervereine des WEC 2011: SIA, Swiss Engineering STV, Electrosuisse, SATW (Schweizerische Akademie der technischen Wissenschaften), FTAL (Fachkonferenz Technik, Architektur und Life Sciences). Im Zentrum des Kongresses steht die Frage: Welche Herausforderungen im Bereich Energie bestehen weltweit, was sind die tragenden Lösungsansätze und was ist die Ingenieurleistung dahinter, was können die Planer zu einem nachhaltigen Umgang mit Energie beitragen? Entsprechend wurden auch die Top-Themen des Kongresses gewählt: Mobilität, Stadtentwicklung, Hochbau, Bildung und die drei Energiefragen Alternativenenergie, Energieumwandlung, -speicherung und -transport. Da der Kongress eine internationale Ausrichtung hat, soll er über Leuchtturmprojekte – unter anderem aus der Schweiz – auf die Best Practice aufmerksam machen und diese in die Welt hinaustragen. Stichwort Monte-Rosa-Hütte, ein fast energieautarkes Gebäude auf 3000 Meter Höhe.

Sie sind nicht Energie-Experte, sondern Raumplaner. Was kann die Raumplanung in Bezug auf die WEC-2011-Thematik bewirken?

Eine wesentliche Frage ist: Wie kommen wir mit den Instrumenten der Raumplanung zum Betreiben eines Lebensraums, der ressourcenschonend ist? Dazu muss das «Land der kurzen Wege» realisiert werden. Es müssen Städte gebaut werden, die Energie schonen und Alternativenenergie nutzen – ein Teil der Städte müsste abgerissen werden und unter diesen Aspekten neu aufgebaut und selbstverständlich auch städtebaulich verbessert werden – eine grosse Herausforderung.

KONSTRUKTIONSFehler IN DER AUFGABENVERTEILUNG

Was nicht nur aufgrund der Eigentumsverhältnisse und -gesetze, sondern auch aufgrund der Instrumente der Raumplanung noch nicht möglich ist. In Ihrem Artikel in TEC21 10/2010 schreiben Sie von «Fehlern in der Aufgabenverteilung».

1979 hat der Bund ein Raumplanungsgesetz verabschiedet und darin festgelegt, dass die Raumplanung im Wesentlichen Aufgabe der Kantone ist. Diese haben es sich einfach gemacht und bestimmt, dass die Nutzungspla-

nung Angelegenheit der Gemeinden ist. So haben wir jetzt den Konstruktionsfehler, dass die Gemeinden sowohl über die Steuerhoheit verfügen als auch über die Nutzungsplanung. Und jetzt kommen wir zur Grundsatzfrage: Was ist da die Motivation für eine Gemeinde, Flächen zu sparen? Ihre Logik ist das Gegenteil: Je mehr Fläche an schöner Lage, desto mehr Steuern. Begünstigt wird diese Strategie dadurch, dass die Bodenpreise in der Schweiz steuerbereinigt seit 1980 stagnieren, während sie rundherum bis um das 100-fache angestiegen sind. Preissteigerung heisst knappes Gut. Wir haben nie ein knappes Gut geschaffen! Dazu kommt, dass die Kantone grundsätzlich schwach sind. Denn die Parlamentarier müssen sich vor allem auf Gemeindeebene für ihre Wahl einsetzen. Und nicht zuletzt ist auch der Bund schwach. Denn die Kantone lassen sich in ihre Raumplanung nicht reinreden – zu Recht. Was der Bund in letzter Zeit «mit ganz grossen Vorbehalten» an Richtplannungen genehmigt hat – Beispiel Glarus –, ist eine Katastrophe! Daher – und das hat kürzlich eine Studie von «Avenir Suisse» bestätigt – machen die Grossstädte die beste Raumplanung. Im Kanton Genf liegt zum Beispiel die Nutzungsplanung beim Kanton, im Kanton Basel-Stadt, wo es nur drei Gemeinden gibt, sind Stadt und Kanton praktisch eins.

Eines der Ziele des «Raumkonzept Schweiz» ist die Entwicklung einer gemeinsamen Strategie über die verschiedenen institutionellen Ebenen hinweg. Was versprechen Sie sich davon?

Nichts – ausser das Konzept wird vom Bundesparlament als verbindliche Vorgabe beschlossen. Die Probleme unserer Raumentwicklung liegen im Vollzug. Hinzu kommt ein

ZUR PERSON

Hans-Georg Bächtold, 1953 in Schaffhausen geboren, hat an der ETH Zürich Forstwirtschaft und Raumplanung studiert. Seit 1980 war er in der Lehre und Forschung am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH Zürich tätig und leitete das Ingenieurbüro Oekogeo AG in Schaffhausen. 1992–1998 war er Mitglied des Grossen Rates des Kantons Schaffhausen. 1998 wurde er zum Kantonsplaner Basel-Landschaft gewählt und stand dem Amt für Raumplanung vor. Seit 1982 ist Bächtold Mitglied des SIA, seit 2001 im Beirat von TEC21 und seit Juni 2009 Generalsekretär des SIA.

Problem, das uns aus dem Ruder läuft: Wir sind mit einer Bevölkerungszunahme konfrontiert und gleichzeitig mit einem zunehmenden Flächenanspruch pro Person, also mit einem Fussabdruck der Menschheit, der rasant immer grösser wird. Konkret heisst das: Die Gemeinde wächst und wächst vorab in die Breite, hat dabei aber keinen zusätzlichen Steuerzahler gewonnen, um dieses Wachstum zu finanzieren.

Gerade die Deckung der Kosten der Infrastruktur ist nun auch in der Schweiz ein akutes Problem. Die Leute wären zum Beispiel bereit, mehr Zug zu fahren, aber die Züge sind bereits an ihre Kapazitätsgrenzen gestossen. Was ist zu tun?

Auch das geht auf eine Fehlüberlegung zurück. Nachdem festgestellt wurde, wie der Automobilverkehr in die Breite gewirkt hat, beschloss man, dasselbe mit dem Zug zu tun. Die Gemeinden mit neuem S-Bahn-Anschluss hatten ein Riesenpotenzial und haben es genutzt. Die Leute sind aber nicht vom Auto auf den Zug umgestiegen. Das Umgekehrte ist passiert: Die Leute sind aus der Stadt in die Fläche gewandert. Vorstädte sind entstanden. Ein weiteres Problem ist im Art. 15 vergraben: Gemeinden weisen Bauzonen immer für 15 Jahre aus. Das tun sie, indem sie ihre Planung der Entwicklung der vergangenen 15 Jahre anpassen: Wir fahren vorwärts mit dem Blick in beide Rückspiegel – um ein Bild zu verwenden. Das ist eine reine Angebotsplanung!

GEFAHR EINES ZAHNLOSEN GESETZES

Was versprechen Sie sich vom laufenden Projekt für eine Teilrevision des RPG?

Nochmals: Das RPG ist über 30 Jahre alt. Das Gesetz ist gut, die Instrumente sind gut, aber die Fragestellungen haben sich geändert. Damals hatte man eine ländlich geprägte Entwicklungslandschaft vor sich, jetzt haben wir eine Stadtlandschaft vor uns, die umgebaut werden muss. Wichtige neue Themen im Bereich Raumplanung sind die Agglomerationsplanung, die Planung in funktionalen Räumen und auch die Baukultur. Nachdem die Gesamtrevision gescheitert ist, haben einige Leute die Landschaftsinitiative eingereicht, die – das kann man nicht abstreiten – Charme hat und durchaus umsetz-

bar ist, und darin liegt die Gefahr. Das von ihr vorgeschriebene Moratorium bewirkt nämlich, dass Bauzonen am falschen Ort nach wie vor genutzt werden können – anstatt dass diese durch «gute Bauzonen» am richtigen Ort ersetzt werden, wie der SIA und der FSU es propagieren. Der Bund musste also rasch reagieren. In einer Blitzübung wurde im Juni 2009 mit der Erarbeitung eines Gegenvorschlags begonnen, der bereits bei den Räten ist. Im Grunde ist diese Vorlage sicher richtig, doch fehlt die notwendige Zeit zum politischen Lobbying. So sehe ich die Hauptgefahr darin, dass am Ende durch den übereilten Kompromiss und die Beseitigung aller Ecken und Kanten ein zahnloses Gesetz vor Stimmvolk kommt, gegen eine nicht unattraktive Initiative.

EFFEKTIVE STEUERUNGSMITTEL

Auf der Ebene der Raumplanung: Was sind Ihrer Ansicht nach heute effektive Instrumente, um Raum- und Stadtentwicklung nachhaltig zu steuern?

Gefragt ist eine Serie an Simulationsinstrumenten, die Zusammenhänge transparent machen: Welche Nutzung und welche Intensität verträgt ein Standort? Was sind dessen Auswirkungen auf die Nachbarschaft, auf den Energieverbrauch und die Mobilität? Denn ob eine Industriezone durch ein Hochregallager mit einem Arbeitsplatz belegt wird oder durch einen Dienstleistungsarbeitsplatz mit 20m² Bruttogeschossfläche ist entscheidend, wird im Planungsalltag aber zumeist offengelassen. So ist man am Ende mit der Problematik konfrontiert, nicht zu wissen, ob aus dem Parkhaus täglich fünf Autos fahren werden oder 1700. Man hat bisher in erster Linie Bodennutzungsplanung gemacht! Auf dem Dreispitzareal in Basel hätten wir beispielsweise gerne wesentlich mehr Wohnen geplant, aber um den Verkehrszuwachs zu vermeiden, wurde dann zugunsten von Lagerhallen entschieden. Ein weiteres, sehr wichtiges Instrument ist die Testplanung (vgl. Artikel S. 28). Die Ideen werden knallhart unter Konkurrenz geprüft. Und nicht zuletzt braucht es nicht nur qualifizierte «Planer», sondern vor allem auch fachlich versierte «Bauer». Unsere Städte müssen nicht nur geplant werden, sondern auch gebaut! Wenn die Kantone endlich die «Gewinnverteilung»

beim Schaffen von Mehrwerten im Zusammenhang mit Planungsarbeiten regeln würden, hätte die Raumplanung ein sehr wirkungsvolles Instrument in den Händen.

GRENZEN DER RAUMPLANUNG

Wo sind der Raumplanung Grenzen gesetzt? Was kann und darf Raumplanung, und was kann und darf sie nicht?

Raumplanung kann nicht ins Steuersystem eingreifen und macht im Grundsatz auch keine neuen Gesetze. Früher hat man gesagt, die Raumplanung dürfe die Gesellschaft nicht bestimmen. Heute muss man sagen: Natürlich muss die Raumplanung die gesellschaftlichen Bedürfnisse im Auge haben, gleichzeitig muss sie aber einen gewissen Zwang auf einige gesellschaftliche Systeme ausüben. Raumplanung kann vor allem die räumlichen Strukturen so gestalten, dass sie benutzerfreundlich werden, und vielleicht eben auch die Menschheit zu einem schonenden Umgang mit Ressourcen führen. Meine Auffassung von Raum ist Freiraum als Gestaltungsmöglichkeit.

Wird Raumplanung 2011 auch noch zu den Top-Themen des SIA gehören?

Mit Sicherheit. Im Gefolge der Revision des RPG wird die Raumplanung noch einige Zeit ein zentrales Thema sein, und die Problematik schwächt sich ja nicht ab: Zunehmende Bevölkerung, zunehmender Flächenanspruch, zunehmende Zahl von Eigentümern, zunehmende Mobilität... Raumplanung ist kein Sprint, sondern ein Dauerlauf.

«An den Taten sollt ihr sie erkennen» war ein Stichwort zu Beginn unseres Gesprächs. Bis Dinge sichtbar werden, braucht es einen verhältnismässig langen Time-Lag. Das gilt auch für die Organisationsentwicklung des SIA.

SERIE: GESPRÄCHE MIT DIREKTIONSMITGLIEDERN

Was sind die Ideen und Visionen innerhalb des SIA, und welche Persönlichkeiten stecken dahinter? Eine neue Interview-Serie mit Mitgliedern der SIA-Direktion geht dem auf den Grund. Nach dem Gespräch mit SIA-Präsident Daniel Kündig (16-17/2010) folgt in dieser Heftnummer das zweite Gespräch mit SIA-Generalsekretär Hans-Georg Bächtold.

DIE SCHWEIZ IST (NOCH) NICHT KNAPP

Die Schweiz ist nicht knapp. Ein Leitbild für die ganze Schweiz zu entwickeln, ist nicht möglich. Dinge können aber durchaus beeinflusst werden. – So ungefähr lautete der Konsens unter den zuweilen sehr unterschiedlichen Positionen der Gäste Alain Thierstein, Kees Christiaanse und Bernd Scholl an der SATW-Abendveranstaltung «Die Schweiz wird knapp – Das Raumkonzept aus Sicht der Wissenschaft».

(st) Die Veranstaltung vom 1. Juli der SATW in Zusammenarbeit mit dem SIA stellte einen weiteren Versuch dar, Antworten zu finden auf Fragen, die eigentlich längst beantwortet worden sind, an deren Umsetzung es aber – sei es aus ökonomischen oder politischen Gründen – nach wie vor hapert. In diesem Zusammenhang ist etwa das neuste Kantonsmonitoring von Avenir Suisse zu nennen, das auf eklatante Vollzugsversäumnisse der Kantone im Bereich der Bauzonenpolitik aufmerksam macht – zum Beispiel der Verzicht, den Planungsmehrwert abzuschöpfen, in fast allen Kantonen – mit dem nahe liegenden Ergebnis: Die Bauzonenreserven sind überdimensioniert und böten Platz für weitere 1.4 bis 2.1 Millionen Einwohner.

Die Schweiz ist also nicht knapp. Das bestätigen auch die Referenten – Kees Christiaanse mit einem Vergleich der Einwohnerdichten von Ballungsräumen wie dem Ruhrgebiet (1182 Personen/km²) und dem Schweizer Mittelland (357/km²) und Bernd Scholl mit den Ergebnissen des laufenden Modellvorhabens *CODE 24* zu den inneren Baulandreserven, die auf 50% errechnet worden sind. Was aber stellt die Wissenschaft diesen Diskrepanzen entgegen, die sich in einer kurz-sichtigen Raumentwicklung manifestieren?

WISSENSÖKONOMIE ALS TREIBENDE KRAFT

Wirtschaftswissenschaftler Alain Thierstein plädiert für eine neue Vernetzungsstrategie, die sich nicht an physischer Nähe orientiert, sondern an den ökonomischen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Standorten: «Städte sind nur in Relation zu begreifen, nicht als Punkte.» Das bedeutet aber nicht etwa ein Plädoyer für eine virtuelle Vernetzung. Einerseits nehmen die Pendlerbewe-

gungen und ihre Reichweite weiter zu, und andererseits findet laut Thierstein zurzeit ein sogenanntes «Re-Scaling» statt, wonach für die Attraktivität eines Standorts nicht nur die «Konnektivität» zu den internationalen Partnern entscheidend ist, sondern ebenso die Erreichbarkeit innerhalb der unmittelbaren Nachbarschaft. Zur Untermuerung seiner These dient ihm das berühmte «European Pentagon», das die prosperierenden Standorte Europas umfasst und gleichzeitig das am besten erschlossene Gebiet des Kontinents ist. In Konsequenz fordert Thierstein eine Anbindung der Schweiz ans europäische Hochgeschwindigkeitsnetz der Eisenbahn und die Sicherstellung eines internationalen Hub-Flughafens.

DIE ENTWICKLUNG DURCH PLANUNG BEEINFLUSSEN

Auch Stadtplaner Kees Christiaanse spricht von Netzen, und auch er erwähnt das «European Pentagon», in diesem Fall aber zur Illustration der Einzigartigkeit Europas und auch explizit der Schweiz, die er in der gut vernetzten polyzentrischen Konzentration und der gegenseitigen Abhängigkeit sieht. Auf diesen Eigenschaften gilt es seiner Ansicht nach aufzubauen. Den Missstand innerhalb der «liberalen Sozialdemokratie, in der Mobilität und Vernetzung als Grundrecht gelten», konstatiert er als Trend, gegen den es keinen Sinn hat, anzukämpfen. In Ergänzung zu Thiersteins Ausführung plädiert der Stadtplaner dafür, Orte wie den Zürcher Flughafen nicht nur als Knotenpunkt für den Transfer zu interpretieren, sondern darüber hinaus als vollwertiges Sub-Zentrum in der Agglomeration. Die Aufgabe des Städtebauers sieht Christiaanse schliesslich darin, die Situation positiv zu beeinflussen durch die Stärkung und Erschaffung von Zentren unterschiedlichen Profils und durch die Verbesserung ihrer Vernetzung: «Die Stadt ist nicht unkontrollierbar. Die Stadt ist nicht kontrollierbar: Dinge können beeinflusst werden!»

DIE SCHWEIZ ALS VERKEHRSDREHSCHLEIBE

Wie sein niederländischer Kollege Christiaanse betont auch Bernd Scholl, Raumplaner deutscher Herkunft, die Einzigartigkeit der Schweiz als kleines Land inmitten Europas. Für den Raumplaner, für den «Raumplanung

und Verkehrsplanung zwei Seiten derselben Medaille sind», ist insbesondere ihre Funktion als Verkehrsdrehscheibe im internationalen Vergleich herausragend. So ist laut Scholl die Bedeutung der Nord-Süd-Transversale noch immer gross, ja sogar steigend. Unweigerlich werde das System an seine Grenzen stossen. Ebenso das dicht vertaktete öffentliche Verkehrssystem der Schweiz, das im europäischen Vergleich einzigartig ist und für die Schweiz – in gewissem Sinn als Rückgrat der Vielfalt auf kleinem Raum – existenziell sei. Anders als Thierstein plädiert Scholl aber nicht für eine weitere Hochgeschwindigkeitsverbindung zwischen den wirtschaftlichen Zentren der Schweiz, sondern im Gegenteil für eine zwar hierarchische, aber doch gesamtheitliche Stärkung des öffentlichen Verkehrsnetzes und für eine Konzentration der Entwicklung auf Räume nationaler Bedeutung statt auf ambitionierte Einzelprojekte: «In einem Land mit 7.8 Millionen Einwohnern kommt es darauf an, durch Kooperation und Netzwerke übermässige Konzentration in den Zentren und die Schwächung peripherer Gebiete zu vermeiden.»

RAT DER WISSENSCHAFT AN DIE POLITIK

Und was rät die Wissenschaft der Politik? Jenseits der unterschiedlichen Standpunkte blieben wesentliche Aussagen zurück:

– Die raumplanerische Gesetzgebung in der Schweiz funktioniert im europäischen Vergleich sehr gut, muss aber im Hinblick auf eine Raumentwicklung nach innen überarbeitet werden.

– Die Schweiz ist (noch) nicht knapp. 50% der Baulandreserven wären sofort verfügbar. Um diese aber tatsächlich verfügbar zu machen, muss zuerst eine Kultur der Kooperation und des Dialogs etabliert werden.

– Eine Verdichtung bestehender Ortschaften nach innen birgt grosses Potenzial zur Aufwertung und auch grosse Investitionsvolumen. Transformation ist kein Verlustgeschäft!

– Das Raumkonzept Schweiz kann kein Leitbild für die ganze Schweiz zeichnen. Seine Aufgabe muss es sein, selektive Aussagen zu Orten nationaler Relevanz zu machen. Aus der spezifischen Situation heraus und in einem überschaubaren Massstab sollen Bilder entwickelt werden, die zu einer zukunfts-fähigen Raumentwicklung anregen sollen.